

Wegen des seltsam altertümlichen Namens "Fronleichnam" halten wahrscheinlich viele das heutige Fest für uralte. Dabei ist es eines der jüngsten Hochfeste unserer Kirche. Erst im 13. Jahrhundert wurde es in den Festkalender eingefügt. Bei 2000 Jahren Kirchengeschichte gab es also immerhin 1.200 Jahre ohne Fronleichnam.

Das Fest geht zurück auf eine Nonne namens Juliana von Lüttich (+1258), die eine besondere Verehrerin des Sakraments der Eucharistie war. Wichtig war ihr dabei die sakramentale Gegenwart Christi mitten im Alltag. Sie fand, daß es für diese Gegenwart und überhaupt für das zentrale kirchliche Sakrament an einem eigenen Fest fehle. Im Jahr 1209 sah sie in einer Vision einen Vollmond, an dessen Rand ein schwarzer Fleck frei blieb. Sie deutete die Mondscheibe als Symbol des Kirchenjahres und den Fleck als Zeichen für das fehlende eucharistische Fest.

Mit der ihr eigenen Hartnäckigkeit setzte sie 1247 die Einsetzung eines neuen Festes durch, zunächst nur in ihrem Heimatbistum Lüttich. Nach dem Tod Julianas führte Papst Urban IV 1264 Fronleichnam (= mittelhochdeutsch "Leib des Herrn") in der gesamten Kirche ein.

Der Festtermin am Donnerstag erklärt sich als sozusagen nachgeholtter Gründonnerstag, an dem sich wegen der Karwoche eine festliche Gottesdienstgestaltung verbot. Sie sollte dann am ersten "freien" Donnerstag danach (nach der liturgischen Osterzeit und der Pfingstoktav) nachgeholt werden. Das aber ist immer der Donnerstag nach dem Dreifaltigkeitssonntag.

An diesem frühsummerlichen Termin können problemlos alle Register der Feierlichkeit gezogen werden, um den "Geburtstag" der Eucharistie gebührend zu begehen. Das neue Fest, das mit Elementen früherer Flur- und Bittprozessionen verbunden wurde, fand "in den meisten Ländern des Westens eine begeisterte Aufnahme und prunkvolle Ausgestaltung".(1) Es gibt wohl kein Kirchenfest mit derart reichem und aufwendigem Brauchtum wie an Fronleichnam.

Im Zug der Gegenreformation wurde der Tag später zum katholischen Fest schlechthin, wozu als wesentlicher Teil auch die sog. "Reunion" (von französisch "Beisammensein") bei gutem Essen und Trinken gehört. Vielleicht muß man heute sagen, daß die Äußerlichkeiten zu Fronleichnam manchmal ein Eigenleben entfaltet und vom inneren Festgehalt nur abgelenkt haben. Dann kam es vor allem darauf an, welche Familie den aufwendigsten

Altar gestaltete und welcher Verein den prunkvollsten Blumentepich. Die Intention Julianas, die Gegenwart Christi im Alltag, drohte in den Hintergrund zu treten.

Vielleicht kann aktuell die Zwangspause, welche die Corona-Pandemie auch den Fronleichnamsprozessionen verordnet hat, helfen, sich diesen eigentlichen Sinn für künftige Gestaltungen neu klar zu machen und nicht womöglich - was man leider befürchten muß! - die Pause zur endgültigen Abschaffung der Prozessionen zu nutzen.

Wie eh und je muß es auch künftig darum gehen, mit dem eucharistisch gegenwärtigen Christus einmal aus der Kirche herauszugehen in die Straßen der Städte und Dörfer und zu demonstrieren: Seine Gegenwart beschränkt sich nicht auf den Kirchenraum. Er will überall dabei sein und auf allen Straßen unseres Lebens mitgehen.

Wenn dabei ein wichtiges Element der Segen mit dem Allerheiligsten an verschiedenen Stellen eines Ortes ist, dann soll das heißen: Dieser Segen soll überall hingelangen und auf allem ruhen. Er soll den Alltag mitprägen und auch ein Stück verändern. Dieser Gedanke der Veränderung stand übrigens immer mit hinter all den Bräuchen, die gewohnten Straßen und Häuser mit vielerlei Schmuck zu versehen und ihnen ein "Festkleid" anzuziehen. Alles sollte einmal ganz anders aussehen als sonst.

Unser Leben beschränkt sich eben nicht auf das Alltägliche und jeden Tag Gleiche. Dahinter steht etwas anderes, wozu wir eigentlich leben und was in besonderen Stunden manchmal erfahrbar wird. Das ist dann "das Fest", das durchscheinen läßt: Wir sind nicht bloß für die Erde, sondern für den Himmel berufen. Jedes gelungene Fest zeigt schon ein kleines Stück von diesem Himmel und Fronleichnam, das "Fest schlechthin", besonders.

Wie gesagt: Vielleicht wurden früher die Äußerlichkeiten übertrieben. Heute müssen wir eher aufpassen, daß sich die Prozessionen nicht durch leere Straßen ohne jeden Schmuck bewegen. Ob das dann überhaupt noch Fronleichnamsprozessionen sind? Vielleicht müssen wir neu lernen, wie man angemessen einen Ort schmückt für den Vorübergang Christi? Vielleicht müssen wir neu lernen, wie man angemessen ein Fest feiert im 21. Jahrhundert? "Ohne Sonn- und Feiertage ist jeden Tag Werktag" sagt ein sehr nachdenkenswerter Satz.

(1) Adolf Adam/Rupert Berger: Pastoralliturgisches Handlexikon
Freiburg i.Br.1980 S.155